

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Karfreitag, 7. April 2023, 15:00 Uhr

**Predigt in der Feier vom Leiden und Sterben Christi –  
Karfreitag im Jk A – Karfreitag, 7. April 2023, 15:00 Uhr –  
Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Jes 52,13-53,12;  
Hbr 4,14-16; 5,7-9;  
Joh 18,1-19,42.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Gemeinde!

I.

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps 22,2). Dieser Schrei, den Jesus, ans Kreuz genagelt, ausstößt, ist Ausdruck bedrückender existenzieller Not, die tiefer nicht beschrieben werden könnte. Es ist ein Schrei, von dem ich weiß, dass er sehr vielen Menschen immer wieder über die Lippen kommt. Denken wir nur an die Menschen in der Ukraine, im Mittleren Osten, in Mali und in anderen Kriegs- und Krisengebieten unserer Erde. Vergessen wir die Erdbebenopfer in der Türkei und Syrien nicht, wie auch die von Naturkatastrophen betroffenen Menschen. Auch an und auf den Krankenbetten zu Hause und in den Krankenhäusern, Seniorenzentren, Altenheimen und Hospizen wird dieser Schrei, stumm oder laut, immer wieder hörbar und erfahrbar. Schwierigste alltägliche Situationen lassen auch andere Menschen so rufen, die in ihrem tiefen Inneren, gleich was ihnen geschieht, mit Gott rechnen und sich von ihm verlassen fühlen.

II.

Für mich ist dieser Schrei „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Ps22,2) als die Antwort Jesu auf ein Wort des römischen Statthalters Pilatus im Evangelium des Johannes´ zu verstehen. Pilatus nämlich hatte Jesus foltern lassen und führte ihn der geifernden und

schreienden Volksmenge vor, verbunden mit dem Hinweis (vgl. Joh 19,5): „Ecce Homo – Seht, der Mensch.“

„Ecce Homo!“ Das können wir heute hunderttausendfach sagen, wenn es um die Opfer von Krieg, Verbrechen, von Not und Leid geht. Das können wir sagen mit ganz vielen Betroffenen von sexualisierter Gewalt und für ganz viele, wir können mit ihnen weinen, beten und klagen, zu Gott schreien und rufen, – aber auch verstummen.

Es geht immer um den Menschen in seinem Leiden, wie immer es auch aussieht. Und es geht um den Blick auf den Menschen: auf den leidenden, verwundeten, getöteten Menschen, entsetzt von der rohen Gewalt, die ihn geschlagen, oft auch umgebracht hat. Die gestorbenen und verstümmelten Menschen dürfen hinter den Nachrichten und Zahlen von Getöteten in Kriegen und anderen Auseinandersetzungen niemals verschwinden, denn überall gilt: „Ecce Homo – Seht, der Mensch!“ (Joh 19,5)

Daher ist es auch so wichtig, an der Seite der Angegriffenen und der Stummen zu stehen, um sie nicht zu vergessen und um die Täter zur Verantwortung zu ziehen. Alle getöteten Menschen haben ihr eigenes Recht, ihre eigene Geschichte, ihr unverwechselbares Gesicht. Sie alle werden sichtbar am „Ecce Homo“, am leidenden Jesus von Nazareth vor Pilatus und dem Volk.

Gerade heute ist für mich eine der ergreifendsten Szenen der gesamten Leidensgeschichte nach Johannes, die wir an jedem Karfreitag hören, eben jene Szene: „Ecce Homo! So sagt es Pilatus, der selber von der Frage nach der Wahrheit bewegt ist und diese auch im Verhör Jesus selbst entgegen ruft, nachdem Jesus davon spricht, dass er für die Wahrheit Zeugnis ablege, weil jeder, der aus der Wahrheit ist, auch seine Stimme höre (vgl. Joh 18,37). Darauf sagt Pilatus zu Jesus: „Was ist Wahrheit?“ (Joh 18,38)

### III.

Genau diese Wahrheit sehen wir im leidenden Jesus Christus, im „Ecce Homo“, in dem, der schreit: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Die Mitte des Christentums ist eine Wahrheit, die ein Gesicht hat. Die Mitte unseres Glaubens ist eine Wahrheit, die zutiefst widerständig menschlich ist. Die Mitte aller Getauften ist die Verbindung mit jenem Jesus

Christus, der für uns diesen Weg in den Abgrund geht, um ihn zu durchleiden.

Darum geht es heute: Es geht um den Menschen in seinem Leiden, wie immer es auch aussieht. Es geht um den Blick auf den Menschen, auf den leidenden, verwundeten und getöteten Menschen, entstellt von der rohen Gewalt, die ihn geschlagen, oft auch umgebracht hat. Daher ist es auch so wichtig, an der Seite der Angegriffenen und der Stummen zu stehen. Es geht eben um den Menschen. Das ist die Mitte. In diesen Menschen suchen und finden wir Gott.

IV.

Eine Frau, die Jesus bis unter das Kreuz begleitet und von seinem Leiden geprägt ist, ist Maria, seine Mutter. Sie steht mit ihm und vor ihm unter seinem Kreuz. Später, so unsere Frömmigkeitstradition, wird ihr der tote Leib ihres Sohnes in den Schoß gelegt. Sie wird zum Urbild der Mitleidenden, zur Identifikationsperson für die, die um ihre Liebsten trauern und ihre Leiden kaum mehr ertragen.

Unter dem Kreuz steht aber auch Johannes, der genauso diesen leidenden Jesus, seinen Freund, sieht. Auch er, als Gestalt der Frömmigkeit, steht unter dem Kreuz, oft nachdenklich dargestellt. Im Evangelium des Johannes und in den Johannesbriefen ist es vor allem die Beziehung der Liebe zu ihm, die ihn auszeichnet. Zugleich auch seine Erkenntnis, dass Gott, wie in Jesus ansichtig, die Liebe ist, also Hingabe, Weggabe, Leidenschaft um der Leidenden willen, Existenz und Leben ganz für andere, damit diese leben können. Und so wird Johannes, der den Schrei Jesu genauso hört wie Maria, neben ihr zur Ikone für die innere Bedeutung dessen, der da am Kreuz hängt. Zeigt sich in Maria die Kraft des Mitleidens mit den Menschen dadurch, dass sie ihren toten Sohn selbst im Arm hält, so zeigt sich in Johannes die Kraft des Mitleidens, das weiter reicht und Zeugnis einer Liebe ist, die alle Grenzen sprengt.

Wie viele unzählige Menschen haben nicht schon für andere ihr Leben hingegeben, damit diese leben? Denken wir an die unzähligen Väter, Mütter und vielen anderen Opfer von Gewalt, die sich vor andere gestellt haben, aber auch für die vielen stillen Märtyrer des Alltags, die um anderer und deren Wohl willen Leiden auf sich nehmen und austragen. Auch hier gilt in abgewandelter Weise das Wort des Pilatus, das er zu Jesus spricht. Von Jesus her zu verstehen, was Leid ist, wird nicht leichter, als wenn wir es nur aus sich heraus zu verstehen versuchten. Es

geht hier darum, in die Mitte des christlichen Glaubens vorzudringen, die davon überzeugt ist, dass wir unsere Menschlichkeit letztlich nicht aus uns heraus haben, sondern dass sie von Gott stammt, der in Jesus bei uns ist, dem widerständig Menschlichen, dem Lamm Gottes, dem Evangelium schlechthin.

## VI.

Nach der Enthüllung des Kreuzes sind wir gleich eingeladen, das Kreuz zu verehren. Wir erblicken das mittelalterliche Triumphkreuz, in Silber getrieben, das in unserem Hohen Dom seit unvordenklichen Zeiten verehrt wird. Es zeigt einen Jesus mit offenen Armen. Jenen „Ecce Homo“, der ausgelitten hat und doch ganz vom Leiden gezeichnet bleibt. Es gibt mehrere Kreuzesdarstellung des späten Mittelalters, die einen Jesus zeigen, der diese seine Arme nach vorne führt, als wolle er den Betrachter und die Betrachterin in den Arm nehmen. Es gehört zum großen Trost des Glaubens an Jesus Christus, dass wir in ihm den Solidarischen mit den Leidenden sehen und zugleich den, der für alle gelitten hat und uns am Ende umarmt, damit wir Leben haben.

Am Ende der Karfreitagsliturgie steht deswegen nicht einfach nur der geschundene, der ausgelitten habende, gemarterte Jesus, sondern der, der die Geschundenen, der die Leidenden, der die Menschen in Not, der uns umarmt vom Kreuz aus - damit wir das Leben haben. Das ist die Wahrheit, mit der wir auf die Frage des Pilatus, was denn Wahrheit sei, antworten müssen. Eine Wahrheit, die von Gott kommt und uns zeigt, dass wir durch die widerständige Menschlichkeit Jesu, der stellvertretend für uns den Tod auf sich nimmt und ausleidet, zum Leben gelangen. Davor neigen wir uns. Darum auch verneigen wir uns. Darum beten wir ihn an. Das ist die Wahrheit, um die es geht: Jesus, Gott als Mensch, umarmt uns am Kreuz – für die Ewigkeit. Amen.